Gleims
Schriften.

Dritter Theil.

Anstatt eines Vorberichts.

Mein Freund!

Sie haben dem Tod Adams durch die Versification neue Schönheiten ertheilet. Die Kaltsinnigkeit unserer Nation gegen dieses Werk eines unsrer grösten Genies hat Sie nicht abgehalten, es schön zu finden, und es der Bearbeitung würdig zu achten, die Sie darauf gewandt haben. Sollten Sie nicht auch unsre Mitbürger durch die Harmonie Ihres Verses aufwecken, ihnen die Schönheiten des Originals fühlbarer machen, und die Art von undankbarer Kälte aus ihrem Herzen hinweg nehmen, deren sie zuweilen gegen Genies unsrer

Nation, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, beschuldiget werden? Drey Nationen, die immer noch mehr Anspruch auf Geschmack und Einsicht machen wollen, als die unsrige, sind in dem Beyfall, womit sie Ihr Original aufgenommen haben, uns weit zuvor gekommen. Der stolze Britte, der so kalt auf fremde Produkte herabzusehen pflegt, hat es in Versen übersezt gelesen und gelobt. Die Franzosen, welche zwar izt dem Genie unsrer Nation mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sich aber doch noch ein gewisses Meisterrecht in Beurtheilung der Werke des Wizes anmaßen, haben die antike Simplicität unsers Stücks nicht verkannt, und bey aller der Spizfündigkeit des Wizes, die sie selbst so weit vom Simplen abführt, doch dieser simplen und patriarchalischen Schönheit ihre Achtung nicht versagen können. Selbst die Italiener haben es in ihrer harmonischen Sprache lesen wollen, und vielleicht ist es das erste deutsche Trauerspiel, dem diese Ehre wiederfahren ist. Ja was noch mehr ist, diese Nation hat es sogar aufs Theater gebracht, und ein Stück, darinn weder Theaterspiel noch Intrigue ist, sondern das sich allein durch den wahren und natürlichen Ausdruck der Leidenschaft empfiehlt,

häufig,

häufig und an verschiedenen Orten mit Beyfall aufgenommen; sie, die doch so sehr an Intrigue und Theaterspiel gewöhnt ist. Warum sollte es denn wohl unser gesezteres und ernsthafteres Parterre nicht auch hören und mit Vergnügen hören können, das vielleicht mehr als irgend ein anders den naiven und simpeln Ton unserer Stammeltern zu empfinden gestimmet ist?

Doch ich will hier nicht zur Unzeit eine Kunstrichterrolle übernehmen: weil ich aber einmal Lust habe, mit Ihnen zu schwazen, so will ich Ihnen ein Verhör mittheilen, das ich kürzlich mit einigen Kunstrichtern dieser Nationen über unser Stück gehalten habe. Ob Ihnen gleich die Urtheile dieser Männer nicht unbekannt sind, kann es Ihnen doch, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht unangenehm seyn, Leute von Geschmack aus verschiedenen Gegenden u. Völkern über den Tod Adams gegen einander zu hören. Stellen Sie sie einander gegen über; hören Sie sie ab; vergleichen Sie ihr Urtheil, so werden Sie bald eine merkwürdige Uebereinstimmung, bald eine ganz abstechende Verschiedenheit der Meynungen unter ihnen gewahr werden. Vielleicht gerathen Sie darüber

mehr als einmal in ganz eigene Betrachtungen. Doch nichts mehr von dem meinigen. Sie sollen die Männer selbst hören, die in Frankreich, England und Deutschland vor den Ohren ihrer Nation über unser Drama öffentlich ein Urtheil gesprochen haben.

Der Ton des Stückes muß gewiß gut seyn: denn hierinn sind sie alle eins, so sehr sie auch sonst von einander abgehen. „Es herrschet darinn," sagt der Kunstrichter unsrer Nation *), „ausser einer „ungemeinen zarten Empfindung, die dem Herrn „Klopfstock eigen ist, an verschiedenen Stellen eine „edle Einfalt, der Charakter des wahren güldenen „Weltalters, der dem Leser nicht anders als ge„fallen kann, wenn sein Geschmack nicht allzusehr „von der gekünstelten Natur verwöhnt worden." Eben so drückt sich der engländische Kunstrichter **) darüber aus. „So simpel, sagt er, als das „Sujet ist, so simpel sind auch die Empfindun„gen, der Styl und die Sprache! — Die erste Rede „der Selima, fährt er fort, hat eine gewisse schä-

fermäsige

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften Band 2. Seite 214.

**) *Critical Review Volum. XIV. Jul.* 1763. *Artic. VII.*

„fermäßige Einfalt und Naivität, die den Liebhabern „der reinen und ungeschmückten Natur gefallen „wird. — Wenn unsere Leser, beschließt er, durch die „künstlichen Verfeinerungen u. Kunstgriffe der neuern „Dramen ihren Geschmack nicht verdorben haben, so „müssen sie das Stück mit grossem Vergnügen lesen." In dieses Lob stimmt der französische Uebersezer und sein Kritikus mit ein: *) „Eine rührende Simplicität, „sagen sie, herrscht darinn, die auch zum Süjet so un„gemein schicklich ist. Adam, der mitten unter seiner „thränenden Familie stirbt, muß für seine unglückli„che Nachkommen ein sehr rührender Anblick seyn. — „Nichts ist simpler und zugleich nachdrucksvoller, als „gegenwärtiges Stück." Ein andrer französischer Kunstrichter meynt sogar: **) „das alte und neue „Theater habe kein Süjet aufzuweisen, welches die„sem Trauerspiel an Einfalt, Grösse und Interesse „gleich käme." Die Simplicität wird man also wohl unserm Drama nicht streitig machen. Aus verschiedenen Nationen und nach ganz verschiedenen Denkungsarten wird ein einmüthiges Zeugniß dafür abgelegt.

An

*) *Journal Etranger. Juillet.* 1762.
**) *Journal Etranger. Sept.* 1761.

An dem Gange der Handlung hingegen findet der deutsche Kunstrichter so viel auszusezen daß er unserm Gedicht auch nicht einmal den Namen eines Trauerspiels zugestehen will. „Die Handlung, sagt „er, ist eine der einfältigsten, aber sie hat diejenige „Einfalt nicht, die man an den Werken der Alten be„wundert. – Es ist keine einzige Veränderung darinn, „die der Zuschauer nicht mit Gewißheit voraus gese„hen; keine einzige Situation, die uns den Ausgang „mit einiger Ungedult erwarten läßt; keine verborge„ne Absichten, die sich erst nach und nach entwickeln; „kein Knoten, keine Entwickelung. Nichts, als der „trockene Stoff: Adam stirbt, und alle seine Angehö„rigen sind äusserst darüber betrübt. Wir erfahren in „der Folge des Stücks nicht mehr, als wovon uns „schon der blosse Titel unterrichtet hat. Die Hoch„zeit Hemans und der Selima ist mit der Haupthand„lung nicht verbunden, und nimmt nur einen sehr ent„fernten Antheil an dem Hauptinteresse. Der „verlohrne und jezt wiedergefundene Sunim, hängt „eben so wenig mit der Haupthandlung zusammen. „– Selbst die schöne Episode von Kain kann man „völlig weglassen, ohne in dem Ganzen eine son-

derliche

„derliche Veränderung zu machen. – Kain erscheint „ohne die geringste Wahrscheinlichkeit, und geht eben „so plözlich wieder ab. – Nachdem er abgegangen ist, „fängt das Spiel da wieder an, wo es aufgehöret „hatte, und Kain kömmt nicht wieder zum Vor„schein. Die übrigen Personen des Trauerspiels wis„sen auch gar nicht, daß er da gewesen ist.“

Der französische Kunstrichter, der zuvor das vortheilhafte Urtheil des Uebersezers dieses Gedichts mit Beyfall anzuführen schien, ändert auf einmal seine Sprache so sehr, als ob er sich in eine andere Person verwandelt hätte; und mit einer Art von Verdruß über die Lobeserhebungen des Uebersezers, und über den Beyfall, den seine Nation einer deutschen Geburt gegeben hat. stimmt er in eben dem Tone an: „Der Tod Adams ist kein Drama; die „Scenen sind weder gegründet, noch verbunden; „die Zwischenacte nicht marquirt; der zweyte und „dritte stehn so gegen einander, daß man keine „Nothwendigkeit sieht, die Handlung zu unterbre„chen. Die Entwickelung sieht man gleich von der „ersten Scene an voraus.“ Ganz verschieden von beyden denkt der französische Uebersezer. „Die rüh-

rendеn

„renden Umstände, sagt er, die der Verfasser in den „Stoff der Handlung eingewebt hat, sind besonders „liebenswürdig. Adam stirbt am Hochzeittage seiner „Tochter Selima. Indeß, daß seine zärtliche Toch„ter, ihre Hochzeithütte zu schmücken, Blumen sam„let; macht Adam sein Grabmaal. Er gräbt es am „Fuse des Altars, welchen Abels Blut noch befleckt. „Kain kommt noch, ihn am Rande des Grabes, und „beym Anblick des Blutes Abels zu verfluchen. Eva, „die nichts von dem schrecklichen Urtheile Gottes „weiß ist höchst freudig, daß sie ihren jüngsten Sohn „wieder gefunden. Alle diese Triebfedern der Hand„lung sind in der zärtlichsten Seele geschöpft. Das „lezte Gemälde von diesem Vater, der von seinen „weinenden Kindern umringt ist, ist der erhabenen „und finstern Imagination des Verfassers des ver„lohrnen Paradieses würdig Herr Klopstock, fährt er „fort, scheint die Manier des griechischen Theaters „gewählt zu haben. — Es ist nur eine einzige Situa„tion, aber des Dichters Kunst zeigt sich von allen „nur möglichen Seiten; alle Bewegungen des In„teresse sind darinn vorbereitet, und nehmen mit jeder „Scene zu." Kömmt es Ihnen nicht vor, als ob

dieser

dieser Mann sein Original genauer studiert, und tiefer in das Innere dieser tragischen Handlung hinein geschaut hätte, als jener Kunstrichter? Thun Sie hierüber den Ausspruch; denn wer hat wohl den Tod Adams so ganz studirt, als Sie?

Der brittische Kunstrichter läßt sich auf die eigentliche Kunst des tragischen Dichters nicht ein; er bleibt bey einzelnen Schönheiten stehen, deren die übrigen wenig Erwähnung thun. So findet er den Schmerz, die Zärtlichkeit und Liebe der Kinder Adams pathetisch beschrieben, und Adams Schauder bey Annäherung seines Endes wohl ausgedruckt. Adams Rede, nachdem ihm seine Todeszeit bestimmt worden, gefällt ihm; und seine Todesbetrachtungen im zweyten Aufzuge hält er für sehr pathetisch. Adams Unterredung mit Kain, sein Abschied von Eva, seine Anrede an die drey Mütter, haben nach seinem Urtheile grosse Verdienste. — „Wenn unsere Mitbürger das dumpfe Geräusch, „das man in der Ferne hören soll, den Fels, der „krachend einstürzt, und das Beben der Felsen, „für Maschinerien hält, die von der tragischen „Einfalt allzusehr entfernt zu seyn schienen: so er-

„klärt

„klärt hingegen der Britte die genaue Zeitbestim„mung von Adams Tode durch das Reichen der „Sonnenstrahlen an die Cederwälder und durch „das Erschüttern der Felsen von dem Engel, für „wirklich erhaben und poetisch.“

Alle stimmen darinn überein, daß Herr Klopstock seinen Geist durch die Bekanntschaft mit dem griechischen Theater gebildet habe. Einige, als unser deutscher Kunstrichter, und noch ein anderer, *) und der engelländische Uebersezer, finden mehr oder weniger Aehnlichkeit zwischen diesem Stück und dem Oedip auf Colone von Sophokles; der brittische Kritikus hingegen kann sie nicht finden; und nach Herrn Klopstocks eigenem Geständniß, das er mir gethan hat er bey der Ausarbeitung seines Stücks an diesen Oedip nicht gedacht. Aber wie hat er sich nach den Griechen gebildet? „Er hat nicht, sagt der Deutsche, aus dem Grunde „seines Vorwurfs einen Reichthum von Situationen, „eine Mannigfaltigkeit von Verwickelungen, Bege„benheiten und Glücksveränderungen, einen Kampf „von Leidenschaften und Gesinnungen hervorzuzie„hen

*) Briefe, die neueste Litteratur betreffend, Th. 16. S. 46.

„hen gewußt, als der griechische Dichter im Oedip ge„than hat.“ Nein, sagt der brittische Uebersezer, „er „hat es noch besser, als sein Meister, gemacht, und „sein Stück nicht nach dem Buchstaben, sondern nach „dem Geist dieser grossen Originale geschrieben.“ Vergleichen Sie hiermit auch, was der französische Uebersezer zuvor von der einzigen Situation gesagt hat, der auch wenige Zeilen nachher, da er die Schicklichkeit der Sitten in diesem Gedichte lobt, hinzufügt: „Dergleichen Schattirungen gehören nur für ein schö„nes Genie, das sich durch das heilige Feuer der Al„ten erhizt, und mit ihren Regeln, die sich auf die „Natur selbst gründen, sich genähert hat.“ Unser Mitbürger hingegen behauptet, daß dieses Drama gerade um deßwillen kein Trauerspiel sey, weil die in der Natur gegründeten Regeln, aus welchen die Genies als aus ihren wahren Quellen schöpfen müssen, von unserm Verfasser übertretten sind. Und der französische Kunstrichter, der dem unsrigen gemeiniglich so gemäß urtheilt, als ob er sein Urtheil von ihm erlernt hätte, beschließt seine Kritik mit folgenden Worten: „Aus allem dem kann man „schliessen, daß Herr Klopstock die Natur vollkom-

„men kenne, aber noch nicht das Theater, wo sie „ohne Beystand der Kunst widrig (*choquante*) ist.

Von einer frappanten Gleichförmigkeit des Urtheils, die unter diesen beyden Kunstrichtern wahrgenommen wird, muß ich Sie noch unterhalten. Es betrift die Charaktere in diesem Stücke. Wenn man beyde darüber hintereinander hört, so sollte man beynahe schwören, einer müßte dem andern zuvor etwas davon ins Ohr gesagt haben. Der Deutsche findet die Charaktere von der äussersten Einförmigkeit. „Seth, Heman, Sunim, Eva, Selima und die „drey Mütter, die ihre Kinder Adam das erste„mal bringen, haben alle einerley Denkungsart, „einerley Sitten, einerley Empfindungen, und „folglich einerley Interesse. (Kains Charakter nimt „er hiervon aus.) Ihre Sprache unterscheidet sich „nur durch einen kleinen Strich, der von der Verschie„denheit des Alters und des Geschlechtes herzurühren „scheinet. Allein, dieser Unterschied ist allzufein, als „daß er sich auf der Bühne gut ausnehmen sollte. „Der Dichter scheint ihn selbst oft aus den Augen „verlohren zu haben. Seth, zu dem Adam sagt: Du „bist ein Mann, mein Sohn! ich kann dir alles sa„gen —

„gen — thut doch die kindische Bitte: So bleib „denn, mein Vater, bleib und stirb nicht: ob ihm „gleich der Fluch des Herrn nicht unbekannt war, dar„aus er wenigstens hätte abnehmen können, daß „Leben und Tod nicht in den Händen seines Va„ters stehe. In dem Munde eines Kindes, wie „Selima, ist diese Bitte noch erträglich, die fast „mit eben den Worten flehet: Stirb nicht, ach „stirb nicht, mein Vater! — der Charakter Kains, „der, seinem Urtheil nach, die schönste Figur in „diesem Gedichte macht, — ist doch zu wild und „widernatürlich in seinem Zorn. Der Dichter hat „ihm keine wahrscheinliche Ursache dazu gegeben. „Daß Adam ihm das Leben gegeben, ist nur eine „sehr entfernte Ursache seines Elends. Die Aus„drücke, deren sich Kain bedient, sind daher in „des Kunstrichters Ohren nicht natürlich; und er „meynt Recht zu haben, den Zorn und die Ra„che Kains eine schwülstige Leidenschaft zu nennen, „weil sie grösser ist, als die scheinbare Ursache, die „davon angegeben wird. Seine Rache hat eben „auch nicht viel zu bedeuten. Er will nur seinem „Vater fluchen, und man muß sich wundern, spricht

„er, daß Adam so sehr vor dem Fluche eines Bö-
„sewichts zittert.'

Nun hören sie auch den französischen Kunstrich-
ter dagegen, der eben so urtheilt, nur daß er sein
Urtheil anders einkleidet. „Es herrscht im ganzen
„Stück, sagt er, eine Monodonie von Empfin-
„dung, die beym Lesen gefällt, und auf der Büh-
„ne misfallen würde. — Seths Rolle bedeutet
„wenig: er bleibt dabey, seinen Vater zu beschwö-
„ren, er möchte nicht sterben; da doch Adam nicht
„Herr von seinem Schicksal ist, und der Himmel
„selbst sein Urtheil gefället hat. — Die Scene mit
„dem Kain ist zu schrecklich; sie sollte mit mehre-
„rer Kunst herbey geführet werden. Die Augen
„des Zuschauers müssen nach und nach zu solchen
„Gemählden gewöhnt werden. Ich wünschte,
„fährt er fort, daß der Verfasser Kains Rolle
„mehr entwickelt, ihr mehr Bewegungsgründe ge-
„geben hätte. Die Farbe davon ist zu hart und
„zu empörend."

In Absicht der Sitten in diesem Stücke scheint
wiederum der Uebersezer die Nation beyden, und
vornehmlich unserm Mitbürger, zu widersprechen.

„Wa

„Was für Geschicklichkeit, ruft er aus, besonders in „dem Theil, den man auf dem Theater Sitten nennt. „Wie vortreflich ist es, daß er den Adam zu Kain „sagen läßt: Halt! siehe dieses junge Mädchen; „schone mindestens dieser weinenden Unschuld. — „Dergleichen Nüancen gehören nur für ein schönes „Genie, u. s. w.“ Ich habe ihnen diesen Ausspruch schon vorher angeführt.

Was ich nun von diesen so verschiedenen Urtheilen über unser Gedicht denke? Sie gestehn doch alle, „daß Schönheiten vom ersten Range darinn sind;*) „daß es ein Werk von vielen Verdiensten sey;“**) daß „man Züge eines wahren Genies darinn entdecke, die „einen Klopstock verrathen.“***) Männer urtheilen so, deren jeder das Zeugniß seiner Nation vor sich hat, daß sein Geschmack bewährt erfunden worden, deren einige die Geheimnisse der dichterischen Kunst mit philosophischem Auge ausspähen: und doch gehn sie in ihren besondern Urtheilē so weit von einander ab. — Was ich denke? Ja, ich denke, daß es wohl viel leichter seyn

 müsse

*) *Journal Etranger.*

**) *Critical Review.*

***) Bibliothek der schönen Wissenschaften.

müsse, die Schönheiten eines Gedichtes zu empfinden, als mit philosophischer Bestimmung zu sagen: Dieß ist aus dieser Ursache schön, und dieß muß so und so seyn, wenn es kunstmäsig heissen soll. Ich denke auch — doch ich wollte ja nicht Kunstrichter seyn — Ey nun! da die Feder zu voreilig gewesen ist, mag sie nun auch fortlaufen? — ich denke auch, daß sich der eine von unsern Richtern mehr in die ganze Situation des Stücks versezt habe, als der andere; daß der eine bereits mit einem Herzen, das für das lezte Schicksal seines Stammvaters stark interessirt war, an die Lesung unsers Gedichts gegangen der andere hingegen gewohnt, nur griechische Helden auf dem Theater zu denken, mit dem Vorurtheil: was kann doch Adams Tod für ein tragisches Sujet seyn? das der eine, der Adams Schicksal und dessen Folgen öfter mit Rührung überdacht hat, die seinen Pinselstrich, dadurch Klopstock auf gewisse Züge der Geschichte nur deutet, mehr ausmahle, der andre hingegen den Zug übersehe, oder blos bey dem, was Farbe, und Zeichnung nach dem simplen Ausdruck sagt, stehen bleibe. Bey solchen bekannten Geschichten scheint es für den Verfasser

fasser und Beurtheiler gleich schwer zu seyn, die Mitte richtig zu treffen, so daß jener nicht mehr noch weniger sagt, als er sagen soll, und dieser nicht mehr noch weniger fordert, als er fordern kann.

Zuweilen aber bin ich auch beynahe geneigt, wenn ich Kenner von den Werken des Geistes so entgegen gesezt urtheilen höre, mich in dieser Absicht auf die Seite des allgemeinen Skeptikers unsrer Zeit zu werfen, *) und mit ihm zu glauben, daß man erst warten müsse, bis der Verfasser und seine Freunde und Gegner gestorben sind, bis alles Vorurtheil für und wider ihn abgelegt ist, bis sein Werk unter den Fremden und Nachkommen sattsam bekannt geworden; kurz, bis erst eine ganz neue Zeitperiode angegangen; ehe man ein bestimmtes, zuverläsiges und reines Urtheil über seine Werke hoffen könne.

Ich bin u. s. w.

*) Hume Abhandlung von der Grundregel des Geschmacks.

Vorbericht des Verfassers

zu der

ersten Ausgabe.

Die Schönheiten eines Trauerspiels, die es mehr durch Gewohnheiten und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur sind, haben sich oft dadurch der Gefahr ausgesezt, weniger zu gefallen Und nicht selten sind sie der Gefahr unterlegen, wenn diese Gewohnheiten und Sitten ein zu fremder Zusaz zu der schönen Natur waren. Denn wenn wir uns, in diesem Falle, auch mit noch so vieler Bemühung in die Zeiten und Umstände versezen, worauf sich ein Trauerspiel vorzüglich bezieht; so bleibt uns doch allezeit, aufs wenigste, eine gewisse Widersezlichkeit der Empfindung übrig, die den grossen Mann, für den uns die Geschichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als

als in solchen Umständen, die der Natur so oft eine falsche Colorit geben, handeln sehen möchte.

Die Anmerkung ist eine von den Ursachen gewesen, warum ich unsern Stammvater zu der Hauptperson eines Trauerspiels gemacht habe. Vielen Lesern wird hier gleich einfallen: Daß man kein Trauerspiel aus der Offenbahrung nehmen müsse. Wenn das so viel heissen soll, daß die grossen Männer, die uns die Bibel aufbehalten hat, nicht so würdig sind, vor uns zu erscheinen, als die grossen Männer des Heidenthums; so seh ich nicht ein, warum ich den Salomo nicht so hoch als den Titus schäzen solle. So bald man aber dadurch sagen will, daß diejenigen grossen Männer der Offenbahrung, die nicht anders, als von den tiefsten Geheimnissen der Religion begleitet aufgeführt werden könnten, selbst für das ernsthafte Trauerspiel zu ernsthaft sind, so bin ich so sehr von dieser Meynung, daß ich wünschte, daß in dem Polieuct einige Stellen nicht wären. Man kann die Religion in zween Hauptgesichtspunkten ansehen! Es führet uns ein Vorhof zu dem Heiligthume! Was im Vorhofe geschieht, hat, wenn ich das Wort wagen

darf, noch eine gewisse Miene von Weltlichkeit. Es hat aber auch zugleich so viel wirklich Erhabenes, so viel schöne und grosse Natur, daß es mir sonderbar vorkömmt, daß wir nur eine Athalie haben.

Ein gewisser Geschmack hat eingeführt, daß wir an einem Tage, der kein Feyertag, und an einem Orte, da keine Kirche ist, schlechterdings nicht erlauben, daß uns jemand an so etwas ernsthaftes, als die Religion ist, erinnere. Dieses, und die nothwendige äusserste Einfalt bey der Vorstellung dieses Stücks wird auch dann noch, wann wir gute Schauspieler haben werden, verursachen, daß es niemals wird aufgeführt werden können. Ich habe es auch nicht zu diesem Endzwecke gemacht. Wenn ein Scribent seine guten Gründe haben kann, zu einer Begebenheit, die Art vorzustellen, die dem Trauerspiele eigen ist, bequemer, als eine andere zu finden: so begreife ich nicht, warum es ihm nicht erlaubt seyn sollte, sie zu wählen, ob er gleich einsieht, daß sein Stück, wegen gewisser Nebenumstände, nicht aufs Theater gehört.

Klopstock.

Der
Tod Adams.

Ein Trauerspiel, in drey Handlungen.

Personen:

Adam.

Kain.

Seth.

Heman, einer von Adams jüngsten Söhnen.

Sunim, der jüngste.

Eva.

Selima, eine Enkelinn Adams.

Drey Mütter, die ihre Kinder dem Adam das erstemal bringen.

Ein Todesengel.

Der Schauplaz ist eine Hütte. In der Tiefe derselbigen ist Adams besonderes Zimmer, wo Abels Altar steht, und wo er zu beten pflegt.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Seth. Selima.

Selima.

Wie schön, o wie so schön ist dieser Tag
Der Liebe! Wie so hell ist er!
Und wie
So voller Freuden!
Freudiger ist er,
Als alle Tage meines Lebens
Jezt
Gieng unsre gute Mutter auch hinaus,
Um ihren Töchtern zuzusehen, die
Die Laube schmücken, welche mich als Braut
Aufnehmen soll. O ganz gewiß wird sie
Auch einen Zweig mit mütterlicher Hand
Dazwischen flechten! Zärtlich liebt sie uns!

Wie lang arbeiten unsre Brüder nun
Und unsre Schwestern an der Laube schon!
Bald aber kommen alle nun zurück!
Sie zu erquicken, hab ich mich geschickt!
Mit allem Fleisse hab ich Aepfel schon
Und Pfirsich abgebrochen und gelegt
Auf einen grünen Teppich hab ich sie!
Mit reifen Trauben hab ich sie gekränzt,
Die ausgesuchtesten für Heman: Seth!
Fürtreflich sind die Trauben, zugedeckt
Mit frischen Rebenblättern hab ich sie!
Ich Glückliche! der fromme Heman, Er!
Hat Selima gewählet! Selima
Liebt er! dazu mein Seth, gehört noch dies,
Daß mit der schönen Abendröthe heut
Die Enkelinnen alle kommen werden
Mit ihren Knaben, den dreyjährigen,
Die jezt zum erstenmal zu Adam gehn
Und seinen Segen fodern. Hat er sie
Gesegnet, dann, o Bruder, führt er uns
Mit allen seinen väterlichen Freuden
Zur Laube hin! — Ach! warum blicktest du
So ernst mich an, mein Bruder! ach warum
War dieses Lächeln deines Mundes nicht
So ganz wie sonsten?

Seth.

Meine Selima!
Mit ernsten Freuden dacht ich jezt an dich,
Und deine jezige Glückseligkeit!

Se-

Selima.

Mein Bruder, fehlt dir was? Du sagtest dies.
Du sagtest es mit einer Stimme, die
Mir Kummer zu verschweigen schien!

Seth.

Kann ich
Dir was verschweigen, meine Selima?
Ich kann es nicht. Aufrichtig ist mein Herz
Und zärtlich meine Liebe gegen dich!
Wie kummervoll und wie erwartend stehst
Du da vor mir und rührst und zwingest mich,
Es dir zu sagen. Aber, Selima,
Betrübe dich nur nicht, vielleicht war ich
Aus Liebe wohl zu aufmerksam auf ihn!
Sag aber, Selima! mit welchem Ernst
Gieng Adam unser theurer Vater doch
Zu Abels Altar hin? Du sahst ihn nicht,
Du stundest vor der Hütte ganz allein,
Und sahest Eva nach.

Selima.

O soll ich gehn
Und seine Hand umfassen, und sie fest
In meinen Händen halten, kindlich ihn
Anblicken, und ihn flehen, daß er nicht
So traurig sey? Mein Bruder, aber ach!
Du hast noch etwas auf dem Herzen! Nein,
So weintest du noch nie!

Seth.

Seth.

O wärest du
Hinweg geblieben, Selima! du hast
Mich allzusehr bewegt; und nun muß ich
Dir alles sagen; meine Selima!
Noch niemals sah ich unsern Vater so
Als er vorhin vor mir vorüber gieng!
Recht fürchterlich erblaßt war sein Gesicht!
Er bebte fort, ohnmächtig war sein Gang,
Und seine Augen starrten auf mich her!
Er sah mich nicht; er gieng zu dem Altar
Hinein, ich hört ihn laute beten, laut
Erzittern und gebrochne Worte nur
Hört ich von ihm. Verstehn konnt ich ihn nichts,
Seitdem du hergekommen bist, hör ich
Nichts mehr. Ach Selima, du wolltest es,
Ich muß es dir entdecken! Hörst du es?
Ja, das ist unsers Vaters Gang er kömmt.

Zweyter Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

Und Seth und Selima sind hier? — Es ist
Ein finsterer, ein schreckenvoller Tag!
Doch wird er wieder sich erheitern! Jezt
Geh, Selima, zu deiner Mutter! geh

Und brich auf deinem Wege Blumen ab,
Und bringe sie zu deiner Mutter hin,
Zum Schmuck für deine Laube! Sag ihr denn,
Du thätest meinen Willen; denn es ist
Sonst die Gewohnheit der Verlobten nicht,
Die Laube selbst zu schmücken, gehe hin!

Selima.

Ich gehe, Vater!

Dritter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Ihre Seel' ist schön!
Wie schmerzt es sie, uns zu verlassen? ach!
Mein Sohn! — Gott segne sie! Ich werde sie
Nicht wieder sehn. Sie ist, wie Eva, da
Des Richters Fluch noch nicht gesprochen war!
Gott segne sie! Mein Sohn, mein bester Sohn!
Ich weiß, wie du den Unerschaffnen kennst!
Wie tief du ihn anbetest! o, mein Sohn!
Du bist ein Mann, ein Mann bist du, mein Sohn!
Dir kann ich alles sagen — heut sterb ich!

Seth.

Mein Vater! — Adam! o mein Vater! heut!

Adam. (vor sich.)

Ach er verstummt, ich aber werde bald
Auf längre Zeit verstummen; (zu Seth) o was fühlt
Mein Vaterherz, hier in der Brust, da ich
Dich leiden sehe, Sohn! allein du mußt
Mich hören. O! viel fürchterlicher war
Die Stimme, die zum erstenmal das Wort:
Tod! in mein Ohr erscholl! der einzige
Von allen meinen Kindern, welcher heut
Mich sterben sehn, mir sterben helfen soll,
Der einzige bist du! So ganz gewiß,
Als ichs empfand, daß ich erschaffen sey,
Da ich empor mich hub, gen Himmel sah,
Den Schöpfer auszuspähn, und überall
Den Schöpfer fand, o Sohn! so ganz gewiß
Werd ich heut sterben! Einsam, Sohn, saß ich
Vorn in der Hütt', und überließ mich da
Den Freuden über die Glückseligkeit
Und Liebe meiner Kinder Selima
Und Heman ganz, und da erschütterte
Mich schnell der Tod, der Tod! und mein Gebein
Erzitterte! dies mächtige Gefühl
Ist izt Betäubung, sonst, o Sohn! würd ich,
Wie du, verstummen, oder, spräch ich noch,
So würdest du die Sprache meiner Angst
Nicht fassen. O! mein theurer Sohn, mein Seth,
Du Bruder Abels, klagen will ich nicht,
Wie dürft' ich auch? Und, in dem Augenblick,
In welchem ich den Tod empfand, da fuhr

In meiner Seele der Gedank auch auf:
Heut' würd' ich sterben! Mächtig grub er tief
Sich in mein Herz, und immer, immer noch
Denk ich nur ihn, nur ihn, o Sohn! denk ich.
Da schwebet er vor meiner Stirn, und hier
Schlägt er in meinem Herzen; Einer noch,
Den ich an meinem Todestage nicht
Verschweigen will, begleitet ihn, und ist
Gewaltig, eben so gewaltig, Sohn!
Ist er, als jener. O, da schwebt er auch
Vor meiner Stirn! Als ich gerichtet ward
Und aufstund von dem Niedersturz, da trat
Ein Todesengel vor mich hin, und sprach:
Wenn Adam diesen Ausspruch ganz versteht,
Denselben Tag soll er mich wieder sehn!
Ihn wiedersehn soll ich? GOtt will es, ich
Erwarte die Erscheinung. Furchtbar wird
Sie seyn, o Sohn! furchtbarer aber noch
Erwartet' ich sie nicht. Wirf deinen Blick
Zum Himmel auf! In meine Todesangst
Mischt, der mich richtet, Linderung; allein,
Das fühl ich tiefer, daß sein grosses Wort:
Des Todes sollt ich sterben, noch nicht ganz
Erfüllet ist. Des Todes sterben? Sohn!
Viel tiefer ist der Innhalt, als ich ihn
Jezt fasse. Sehen wirst du meine Quaal;
Den Tod, o Sohn, zu dem Jahrhunderte
Mich zubereiteten, den fürcht' ich nicht!
Allein, empfinden werd ich ihn.

Seth.

Ach, du!

Mein bester allerliebster Vater, du
Willst sterben?

Adam.

Meine Kinder, wie so gern
Blieb ich bey euch.

Seth.

So bleib, und stirb doch nicht.

Adam.

Laß mich, mein Sohn! an deiner Seele hängt
Die meinige, laß mich! Mein theurer Sohn
Bist du, anbetungswürdig aber ist,
Der über mich das Todesurtheil sprach!

Seth.

Er ists, er ists! Jedoch vielleicht hat dich
Dein Herz, zu voll von Zärtlichkeit für uns,
Getäuscht? Du fühltest die Erschütterung
Der männlichen Gesundheit, die so lang
Gedaurt zum erstenmal, und hieltest sie
Für deinen Tod?

Adam.

O dem Geliebtesten
Von meinen Söhnen kann ich darauf nicht
Antworten, darauf kann ich nicht. O wenn

Es nur der Todesengel nicht zu schnell
Entscheidet! wenn nur nicht so bald mein Sohn
Mit seinen Augen den Furchtbaren sieht! —
Dort ist, o Sohn! der Altar Abels, dort,
Wo er mit deines Bruders Blute noch
Bezeichnet ist, dort fasse flehend ihn
Mit frommen Händen an, dort hebe sie
Zu Gott empor. Vielleicht erflehest du
Noch einen Tag zu meinem Leben. Geh!
Und werd erhört.

Seth.

Ach, Vater Adam! ach!
Zu deinem Gott und Schöpfer will ich flehn.

Vierter Auftritt.

Adam allein.

Er will, und wenn er kann, o, so wird er
Doch nicht erhöret! — Was, o was fühl ich?
Hört die Betäubung auf? Was ist es? Fängt
Der Tod mit seinen Schrecken wieder an?
Den Tod? noch steh ich über dir, du Staub!
Verwesen aber werd ich unter dir
Nun bald, wenn meine Eva kömmt, wenn sie,
Die Kinder all' um sie herum, nun kömmt
Und meinen Segen über Selima
Und Heman fordern wird, und dann — und dann

Mich sterben sieht! O der Gedank an dich,
Verwesung! ist so schrecklich nicht, als der:
Wenn sie mich sterben sieht — die Gott mir gab,
Die Mitgeschaffene, wird sie mit mir
Auch sterben? Ach! der über uns den Fluch
Gesprochen hat, weiß es, sonst keiner.

Fünfter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Sohn,
Hast du gebetet?

Seth.

Vater, wie noch nie,
Auf Schauer, Schauer, das war mein Gebet.

Adam

Ach aber lieber Sohn, kam Eva nur
Mit ihren Kindern nicht; ach! sollen sie
Mich sterben sehn? Geh hin, verhinder' es!
Verhinder' es, sag ihnen, ich allein
Woll' opfern; ich allein! Sie sollten eh
Nicht kommen, bis die Sonn' hinunter ist.

Seth.

Jezt soll ich dich verlassen, Vater! Jezt?
Das kann ich nicht. In meinem ganzen Leben war

Ich dir gehorsam, aber jezt kann ich
Dich nicht verlassen. Vater! überdem
Ist Selima schon hingegangen, ihr
Zu sagen, wie so traurig du hinein
Zu dem Altare giengest, welches sie
Von mir vernommen hat; vergieb es mir,
Ihr zärtlich Bitten überwand mein Herz.

Adam.

So kommen sie? Es sey, mein Herz! o Sohn!
Wird eher brechen.

Seth.

O, sie kommen, nein!
Es ist nur Selima.

Adam.

Sie kommen schon,
Schon jezt? O meine Kinder, Kinder! ach!
Ich Unglückseligster der Väter!

Sechster Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam. (Vor sich.)

Blaß,
Wie Abel, da er todt am Altar lag,
Ist sie! (zu Selima.) Warum, o meine Selima,

So traurig? so bekümmert? und so blaß?
Sey ruhig meine Tochter!

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater, daß ich nicht gehorsam war!
Denn, Vater! deiner armen Selima,
Da sie von dir zu ihrer Mutter gieng,
Erwegend das, was sie von Seth erfuhr,
Ward ihr so bange, daß es plözlich Nacht
Vor ihren Augen ward; was mehr geschah,
Das weiß ich nicht. Bald aber fand ich mich
In Blumen wieder. Zürne, Vater, nicht,
Daß ich zur Laube nicht gegangen bin.
Auch sey nicht traurig, Vater! laß mich hier
Auf deinen Sommersiz die Blumen streun,
Die ich für meine Laube pflückte; laß
Mich ihn mit Reben überschatten, daß du da
Hinsizend, deine Kinder kommen siehst.

Adam.

Steh auf! mit dir kann ich nicht zürnen, du
Bist meine sehr geliebte Tochter, sey
Nur meinetwegen nicht so kummervoll.
Ernsthafte Dinge hab ich noch mit Seth
Zu reden. Geh indeß und winde nun
Den Weinstock an dem Ulm hinauf; du hast
Es mir versprochen. Gehe, gehe hin!
O meine liebe Selima bist du! du weißt
Vor allen Bäumen lieb ich diesen Ulm.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Gut, daß sie gieng; denn länger hätt ich es
Nicht ausgehalten, sie also zu sehn;
Ihr Anblick war ein Stich in meine Brust.
Du kannst es mir nicht nach empfinden, Seth!
Was ich empfinde. Diese Blume, Sohn!
Fällt auch einst ab, sinkt auch einmal in Staub.
Und ihrer Enkelinnen Töchter auch.
Ach die Unschuldigen! du weißt es, du
Verstandest mich am meisten, wenn ich euch
Beschrieb, wer ich nach meiner Schöpfung war.
Nun aber muß ich sterben; ach! ich muß
Und alle meine Kinder müssen, Sohn!
Wie ein Gebirge lieget er auf mir;
O der entsezliche Gedanke! — Geh,
Und heitre Selima nun auf, ich geh,
Und mache mir bey dem Altar ein Grab.

Seth.

Nein, ich verlasse dich, mein Vater, nicht!
Du sollst kein Grab dir machen; o, bey dem,
Der dich erschuf, beschwör ich, Vater! dich,
Mach dir kein Grab.

Adam.

Sieh, Abel lieget dort,
Dort, wo er liegt, bereit ich mir mein Grab.
Begraben will ich liegen, wo er liegt.
Soll ich vor euren Augen, o mein Sohn!
Verwesen? Wolltest du es sehn, mein Sohn?

Seth.

Furchtbarer Gott, der uns gerichtet hat.

Adam.

O Sohn! die Schrecken des Allmächtigen
Ergreifen mich zu sehr, erschüttern mich;
Ich muß mein Antliz von dir wenden, Sohn!
Es ist ein dunkler Tag! was bebet dort?
Ach wie entsezlich, wie so schwarz bist du,
O Tag! — Hörst du die Felsen beben, Sohn?
Er wandelt immer näher schon herauf;
Der Hügel unsrer Hütte ward bewegt.
Vernahmst du es? Er stehet drauf, o Sohn!
Er stehet auf dem Hügel, siehest du
Den Fürchterlichen?

Seth.

Sehn kann ich ihn nicht,
Um mich ist Nacht; noch aber hört mein Ohr.

Adam. (Zu Seth.)

So höre mich und ihn, ach! ihn und mich!

(Zum

(Zum Todesengel.
Von ferne schon erkannt' ich deinen Gang,
Gesandter des Gerichts: Verderber! hier
Bin ich, o Todesengel!

Der Todesengel.

Der aus Staub,
Zum Menschen dich erschuf, der sagt: „Eh noch
„Den Cederwald die Sonn hinunter ist,
„Sollst du des Todes sterben! — Einige
Von deinen Abgestammten werden sanft
Entschlummern, andre sterben, aber du,
Du sollst des Todes sterben! Das sollst du,
So bald ich wieder komm, Adam! und hier
Auf diesen Felsen trett, ein Held! und ihn
Erschüttere, daß er hinunter stürzt:
Dann wird dein Auge dunkel seyn, nicht sehn!
Des Felsen Donner aber wird dein Ohr
Vernehmen. Hören wirst du ihn, eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist.

Adam.

Dem wunderbaren starken grossen Gott,
Der mich erschaffen und gerichtet hat,
Dem sage: daß ich mich aufmach' und ihn
Anbethe! Fleh ihn, du Furchtbarer,
Um Linderung in meiner Todesangst!

Seth.

Mein Vater! o, mein theurer Vater! ich

Will mit dir sterben! Warum gehest du
Von mir, mein Vater?

Adam.

Anzubeten.

Achter Auftritt.

Seth allein.

Schmerz,
Zu bitter bist du mir! Mein Leben auch
Wirst du zerreissen, mein Gebein wirst du
Bey sein Gebein hinwerfen. Vater, du,
Du erster und du bester Vater! Du
Sollst sterben? Sollst verwesen? O,
Du meines Vaters Todestag! wie schnell
Kömmst du, mich laut zu fragen: Ob ich Gott
Anbet und fürchte? Werfen will ich mich
Mit meinem Vater vor dem Altar hin,
Und dieser Arm soll bebend ihm sein Grab
Aufgraben. O du Grab! Hinsehn soll ich
In meines Vaters Grab? Erschrecklich Wort,
Furchtbare Stimme, Jammer: Ehe noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist!

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

(Der an dem Altar gelehnt, bey seinem Grabe steht)

Das Grab ist fürchterlich! Die Erde zwar,
In welcher Ros' und Ceder wächst, ist kühl,
Nicht fürchterlich! allein, verwesen soll
Ich hier? Zur Erde soll ich werden, ich,
Den Gottes Schöpferhand aus Erd erschuf,
Den keine Sterbliche gebohren hat?
Schon fühl ich die Verwesung, fern ist sie
Nicht mehr, sie naht sich mir, mein Auge wird
Schon dunkler, meine Hand erstarrt und bebt,
Ich athme schwerer. Tief hat sich der Tod
In meine Nerven eingegraben; tief
Empfindet ihn mein Herz voll kalter Angst.
Es wird erfüllt, ich fühl es wohl, daß ich
Des Todes sterbe, nicht entschlummere.
Verwesung, immer, immer dunkler wird
Mein Auge. Sohn, mein Sohn, begleite mich!
Eh noch die Schöpfung ganz verdunkelt, ganz
Verschwunden ist, will ich noch einmal gehn,
Und einen freyern Raum, als dieses Grab,

Des

Des mütterlichen Landes überschauen. Komm,
Und thu die Hütte gegen Eden auf;
Denn dahinaus will ich noch einmal sehn.
Lebendig ist dahin die Luft, ich will
Sie athmen.

Seth.

Edens Berge liegen dort!

Adam.

Ich sehe kein Gebirge mehr. Ist denn
Die Sonne ganz mit Wolken überdeckt?

Seth.

Es sind noch viele Wolken da; allein
Die Sonn ist doch nicht überall bedeckt.

Adam.

Ist sie vom Cederwalde denn noch weit?
Doch sage es mir nicht, ich frage dich
Hernach darum.

Seth.

Von schwarzen Wolken ist
Sie jezo ganz bedeckt.

Adam.

Kömmt sie hernach
Auch wiederum hervor, so seh ich doch
Sie nun nicht wieder; denn so bald ich nun
Zurück gegangen bin zu meiner Gruft,

So geh ich nicht davon hinweg. Tritt her,
Mein Sohn, daß ich an dich mich lehnen kann.

Seth.

Mein Vater!

Adam.

Ihr Gefilde, wie so schön
Seyd ihr erschaffen! Hoch in Wolken steht
Der schattenden Gebirge Haupt, und tief
Herunter in die Thäler rinnt der Bach,
Und trägt durch tausend Fluren Fruchtbarkeit!
Ihr Berg', ihr egenvollen Auen, die
Mein Fuß durchwandelte, wo ich so oft
Glückselig war, und, ach so lange, wo
Ich alle meine Kinder um mich her,
So viel Lebendige, versammlet sah.
Vor allen, Eden, du! o Mittelpunkt
Der Schäze Gottes. Deine Wonne kann
Ich jezt nicht nennen. Thränen würden sich
Darunter mischen, und ich will dich jezt
Durch Thränen nicht entweyhen. Feyerlich
Nehm ich, o ihr Gefilde Gottes, heut
Abschied von euch, denn heute hör ich auf,
Ein Sterblicher zu seyn. Ach, aber ihr
Hört noch nicht auf, die Folgen jenes Fluchs,
Der über euch mit meiner Sterblichkeit
Gekommen ist, zu tragen! o, ihr tragt
Sie noch nach mir! Wegwenden will ich mich,
Mein Sohn! ich unterscheide kaum den Strom

Vom

Vom Lande. Sohn, wie wird mir seyn, wenn ich
Den besten meiner Söhne nun nicht mehr
Erkennen kann? (Vor sich.) Er bebt! Ermannen muß
Ich mich. (zu Seth.) Wird Selima wegbleiben Sohn?
Ich bin besorgt, sie werde kommen. O!
Wie werd ich ihre Wehmuth, ihren Gram
Aushalten können, Sohn?

Seth.

Mein Vater! ach!
Es kömmt mir vor, als gehe Selima
Schon ängstlich jammernd hin und her,
Und schneller nach der Thür, als weg von ihr.

Adam.

Würd' ichs verbergen können? Sag es mir,
Mein Sohn! Wie? oder fängt der Tod schon an,
Auf meine Wangen sich zu breiten? Sohn,
Du wendest dein Gesicht!

Seth.

Ach, jedes Wort
Aus meinem Munde, lieber Vater! geht
Mir durch die Seele. Bleich ist dein Gesicht;
Man fürchtet, es zu sehn, mein Vater! So
Ist es. Den Bruder Abel sah ich nicht,
Doch sah ich einen Jüngling, der im Lenz
Von seinem Alter starb, und dessen Tod
Sie dir verborgen haben.

Adam.

Adam.

Ach, mein Sohn!
So treff ich denn bey Abel einen noch
Von meinen Kindern an? Vielleicht ward mir
Noch vieler andern Tod verborgen? War
Der Jüngling, den du sterben sahest, fromm?
Ward der Allmächtige von ihm erkannt?

Seth.

Gut war sein Herz, und seine Seele schön;
Der Tod schien lange mir nicht fürchterlich;
Mit eines Engels Lächeln starb er hin;
Tod aber konnt ich seinen Anblick nicht
Aushalten, Vater! Da kommt Selima!

Adam.

Ach Sunim, mein geliebter jüngster Sohn,
Mein Sunim, der vermisset ward, ist auch
Nicht wieder aufgefunden?

Zweyter Auftritt.

Selima. Die Vorigen.

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater, daß ich wider dein Geboth
Noch einmal sündige. Mit Angst that ichs!
Um unsre Hütte geht ein Mann, ein Mann,

Als ich noch keinen sah; er droht, und will,
Daß ich ihm unsre Hütt' aufmachen soll;
Zu Adam will ich, sagt er; ich entfloh
Zu dir, denn er erschreckte mich zu sehr;
Dein Sohn kann er nicht seyn. Es wohnen wohl
Noch andre Menschen irgend wo? Dein Sohn
Kann er gewiß nicht seyn!

Adam.

Wie ist der Mann
Gestaltet, Selima?

Selima.

Ein hoher drohender
Stirnvoller Mann ist er. Ihm liegen tief
Die Augen in dem Kopf; er schauet starr
Und wild um sich; er hat mit einer Haut,
Die fleckigt ist, und schimmert, sich bedeckt,
Und trägt in seiner Hand ein knotig Holz.
Verbrannt und bleich, doch nicht so bleich, wie du
Jetzt bist, mein Vater, ist er!

Adam.

War die Stirn
Des Mannes, den du sahst, entblößt?

Selima.

Sie war's.
Auch hat er auf der Stirn etwas, das ich

Dir

Dir nicht beschreiben kann; ich konnt es kaum
Ansehen. Röthlich, glühend, fürchterlich
Liefs über sie herunter; wie ein Strahl,
Der aus der Donnerwolke fährt, war es.

Adam.

Ach, es ist Kain ganz gewiß, mein Sohn!
Und der Allmächtige schickt ihn, daß er
Mir meinen Tod noch bittrer machen soll.
Geh, und erfahr, ob der Allmächtige
Mir Kain sendet; sag ihm, daß er weg
Sich wend, und heut mein Angesicht nicht seh.
Will dennoch Kain kommen, so hab ichs
Verdienet, daß er komme; so hat Gott
Ihn hergesandt. Doch eh er kömmt, verschleuß
Den Altar Abels, daß er, wenn er kömmt,
Nicht seines Bruders Blut daran noch seh.

Dritter Auftritt.

Selima und Adam.

Selima.

Mein Vater, ach, was ist bey dem Altar
Für eine Grube?

Adam.

Sahe Selima
Noch nie ein Grab?

Selima.

Ein Grab? Was ist ein Grab,
Mein Vater?

Adam. (Vor sich)

O, du jammervoller Tag!
Ach Kain kömmt, und dies unschuldige
Geliebte Kind ist hier.

Selima.

Du redest nicht
Mit deiner Selima, mein Vater? Wie?
Du bist doch nicht erzürnt auf sie? Denn du,
O mein geliebter Vater, nenntest sonst
Mich deine Selima.

Adam.

Du bist es auch,
Du bist mein sehr geliebtes Kind.

Selima.

Ach du,
Mein Vater, sagtest ja, daß Kain, ach!
Mein Bruder, hergekommen sey, daß er
Dir deinen Tod noch bittrer machen soll.
Ausſprechen kann ichs nicht! Mein Vater, du
Willst doch nicht sterben? Ach, mein Vater, ach!

Adam.

Sey, meine Tochter, nicht so kummervoll!

Du

Du weißt es ja, was Gott gesaget hat,
Aus Erde wurden wir von ihm gemacht,
Und Erde sollen wir auch wieder seyn.
Ich bin schon alt, mein Haar ist lange grau.
Da, als du mir gebohren wurdest, da
War es schon grau. Wenn Kain nun mich heut
Zu sehr betrübte?

Selima.

Hat mein Vater nicht
Auch beßre Söhne? Abel, Heman, Seth?
Um dieser bessern Söhne willen, ach!
Mein Vater, und um der Unmündigen,
Die du zum erstenmal heut segnen wirst,
Stirb, ach, ich flehe, (sie umfaßt seine Knie)
stirb, mein Vater, nicht!

Adam.

Du theure Tochter, weine doch nur nicht.
Steh auf, sie kommen, meine Tochter, ach!

Vierter Auftritt.

Kain. Seth. Die Vorigen.

Kain.

Ist das Adam? Beym Anblick derer, die
Du elend machtest, wurdest du ja sonst
Nicht bleich!

Adam.

O, schone die'er Unschuld doch!

Kain.

Ist Unschuld auf der Erde, seit der Zeit,
Daß, Adam, Kinder dir gebohren sind?

Adam. (Zu Selima)

Verlaß uns, meine Selima, bis Seth
Zu mir dich wieder rufen wird.

Fünfter Auftritt.

Adam. Kain. Seth.

Adam.

Ich gab
Dir das Gebot, du solltest heute nicht
In meine Hütte kommen, Kain, Sohn!
Du hast es übertretten, sprich, warum?

Kain.

Laß mich zuvor auch eine Frage thun:
Wer ist der Mann, der mich zu dir herein
Geführet hat.

Adam.

Seth ists, mein zweyter Sohn!

Kain.

Dein Mitleid will ich nicht. Dein dritter ists!
Er mag es seyn. Und nun will ich dir auch
Antworten, Adam! höre: Mich an dir
Zu rächen kam ich her; bereite dich!

Seth.

Erwürgen willst du meinen Vater auch?

Kain.

Eh du gebohren wurdest, war ich schon
Ganz elend. Gehe, mich und Adam laß
Allein jetzt reden; geh, wohin du willst;
Erwürgen will ich deinen Vater nicht.

Adam.

Wofür willst du dich an mir rächen? sprich

Kain.

Daß du das Leben mir gegeben hast,
Dafür?

Adam.

Dafür, mein erstgebohrner Sohn?

Kain.

Erwürgt ich meinen Bruder Abel nicht?
Schreyt nicht sein Blut zu dem Allmächtigen?
Und bin denn ich der Unglückseligste

Von allen deinen Kindern, jung und alt,
Gebohren oder ungebohren, nicht?
Und irr' ich auf der Erde nicht umher,
Im Himmel und auf Erden ohne Trost!
Belastet mit dem Elend, das auf mich
Der warf, der mir das Leben gab, dafür
Will ich mich rächen.

Adam.

Eh ich dir gebot,
Mein Antlitz, Kain ferner nicht zu sehn,
Da schon antwortet ich auf alles dir!
Allein, wie heut, hast du mirs nie gesagt,
Und nie empfand ich es, wie heut. O Tag,
Wie schrecklich bist du mir!

Kain.

Noch nie genug
Antwortetest du mir darauf, noch nie!
Und, wenn du heut, wie stark und wahr es ist,
Empfunden hast, so ist es Rache — doch
Die ganze nicht. O, dich vergeltende,
Dich heisse, dich, gerechte Rache, dich
Beschlos ich Jahre, lange Jahre schon.
Heut ist der Tag, heut erst führ ich dich aus.

Seth.

O sieht dein starres Auge noch vor Wuth!
So sieh, o Kain, sieh sein graues Haar.

Kain.

Grau, oder abgefallen! Qual ist hier
In meiner Brust! der Unglückseligste
Von allen seinen Kindern, der bin ich.
An ihm will ich mich rächen; ich, dem er
Das Leben gab; ich Unglückseligster!

Adam. (Zu Seth.)

Sein Richter und der meinige hat ihn
Zu mir gesandt; — und deine Rache, Sohn!
Was ist sie denn, ich höre.

Kain.

                    Fluch ist sie.
Dir fluchen will ich.

Adam.

                Ach das ist zu viel.
Um deiner Rettung willen, die du noch,
Wenn du sie suchest, finden kannst, mein Sohn.
Fluch Adam nicht.

Kain.

                Dir fluchen will ich doch.

Adam.

Komm denn, ich zeige dir den Ort, wo du
Mir fluchen sollst. Sieh, deines Vaters Grab
Ist hier; und heut, heut ist sein Sterbetag.
Ein Todesengel, Kain! hat es ihm
Verkündiget; o Sohn! wie gern sterb ich!

Kain.

Und was ist das für ein Altar?

Seth.

Er ist
Des frommen Abels. Du Boshaftester
Von allen Menschen, der deswegen auch
Der Unglückseligste von allen ist,
An diesen Steinen klebet noch sein Blut.

Kain.

Der schreckliche Altar, als wie ein Fels
Liegt er auf mir! O Last! des Abgrunds Wuth
Steigt zu mir auf, wo bin ich? Hölle, wo?
Und Adam, wo bist du? Mein Fluch beginnt:
An diesem Tag, an dem du sterben willst,
An diesem letzten deiner Tag', Adam,
Ergreife dich von tausend Sterbenden
Die Todesangst, und der Verwesung Bild. —

Adam.

Zu viel, zu viel, mein erstgebohrner Sohn!
Du Todesurtheil, du, das über mich
Dort ausgesprochen ward, nun bist du mir
Verständlich, ganz versteh ich dich. Laß ab,
Mein erstgebohrner Sohn, laß ab von mir!

Kain.

O Himmel! hab ich meines Vaters Blut
Vergossen? Wo bin ich? Wer leitet mich

Aus

Aus dieser Dämmerung voll Schrecken, hin
Zur Nacht des Abgrunds? stürzet mich hinein
In ihn, und Felsen — Doch hier ist er: Da,
Mein Vater, ach, er ists, wohin, wohin
Verberg ich mich? o Vater, wende doch
Dein Antlitz weg, daß ich entfliehen kann!
(Er entflieht.)

Sechster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Wie schrecklich! Meine ganze Seele, Sohn!
Hat er erschüttert; geh, mein Seth, ihm nach.
Er ist mein Sohn; geh hin, sag ihm, daß er
Nicht seine Hand an mich geleget hat,
Und daß sein Vater alles ihm vergiebt.
Erinnr' ihn aber nicht daran, daß ich
Heut sterbe.

Siebenter Auftritt.

Adam allein.

Was ist das in mir? in mir?
Ich werde ruhig? ruhig jetzt werd ich?
Mein Elend stieg zur letzten Höh hinauf,

Und diese Stille folget, oder ist
Sie noch die letzte nicht? Wenn, Elend, du
Des Sterbenden, noch höher steigen kannst,
So nehme diese schreckenvolle Ruh
Nur meine hingesunkne Seele ganz
Itzt ein, und führ ihr Opfer zum Altar
Nicht ungekränzt. Du stilles kühles Grab,
Nimm doch den müden Wanderer nur bald
In deinen Schoos. Und du, denn du bist hier,
Du Seele meines Abels, ja, du schwebst
Um deines Vaters Grab; o Sohn, wenn du
Es höretest, das schreckliche Gebot
Des Todesengels, o mein bester Sohn!
O so begegne meiner Seele dann,
Wenn sie vom brechenden und starren Aug'
Und von der kalten Lippe sich erhebt.
Du starbest nicht, wie ich. Hier lagest du
In deinem Blut an dem Altar, o Sohn!
Drey Seufzer nur, und dann entschliefest du.

Achter Auftritt.

Seth. Adam.

Seth.

Ich habe Kain aufgefunden. Ausgestreckt
Lag er dort auf der Erde. Da er mich
Ersah, stützt er sich auf, und rief mir zu:
Ach, einen Trunk aus dieser Quelle, Seth!

Daß ich nicht sterbe; Seth, nur einen Trunk.
Ich schöpfte mit der hohlen Hand; er trank.
Ich sagt ihm alles, was du mir gebothst.
Er richtete sich auf und sah mich an.
Er wollte weinen, konnte nicht; er sprach:
Er ist mein Vater! Gott vergeb es ihm
So, wie er seinem Sohn vergeben hat.

Adam.

Es ist genug.

Seth.

So ruhig, Vater?

Adam.

Sohn,

Ich bins.

Seth.

Was ist es, Vater, ich bin auch
Auf einmal ruhig? Ist es höh're Kraft?
So ganz beruhigt, Vater, bin ich, wie
Nach einem Ungewitter Stille folgt.

Adam.

Ob unsre Ruh in unsern Herzen sey,
Wie, oder leicht darüber schwebe, Sohn,
Dieß laß uns sehn. Sahst du die Sonne noch,
Da du zurücke kamst?

Seth.

Ich sahe hin, sie war
Mit Wolken zwar bedeckt, jedoch nicht ganz
In Dunkel eingehüllt, und, sah ich recht,

So war sie, — Vater weit hinunter schon.

Adam.

Schon weit hinunter? Seh hinaus, mein Sohn,
Sieh, sind die Wolken weg? O, sieh dich um,
Ob deine Mutter noch nicht kömmt? ach, Angst,
Ach, Todesangst befällt mich wieder, schließt
Rings um mich ein. O Jammer, seh ich sie;
Und Jammer auch, seh ich sie nicht. Mein Sohn,
Soll ich sie rufen, die mir Gott erschuf?
Wie? oder soll ich meine Hütte fest
Vor ihr verschliessen?

Seth.

Vater, noch sind nicht
Die Wolken weg.

Adam.

Kömmt Eva?

Seth.

Noch seh ich
Sie nicht.

Adam.

O Sohn, was soll ich thun? Ich will
Dem alles überlassen, der den Lauf
Der Sonn am Himmel gab und das Gericht
Dem Todesengel; es gescheh also,
Wie ers beschlossen hat. Ach Seth, mein Sohn!
Mein erstgebohrner Sohn! Du bist es, Seth!
Denn Abel ist nicht mehr, und Kain, ach!
Hat mir geflucht, wenn du nun auch einst alt
Und grau geworden bist, und um dich her

Dann

Dann deiner Kinder Kinder stehn, und dann
Zu ihrem Vater sprechen: Du bist alt,
Du sahst, wie unser Vater Adam starb,
Was sagt er, als er starb? Dann sprich: (Mein Herz
Will brechen) aber du sag ihnen, sprich:
„Am Abend, als er sterben wollte, da
„Lehnt er an mich sich an, und sprach: Mein Fluch
„Ward euer Fluch, ihr meine Kinder, ach!
„Ich bracht ihn über euch. Unsterblich schuf
„Mich meines grosen Gottes Schöpferhand.
„Das Leben und den Tod legt er mir vor;
„Ich wollte mehr, als nur unsterblich seyn,
„Und wählte mir den Tod.“ Welch Weinen schallt
Von den Gebirgen? Welche stumme Angst
Sinkt in die Thäler? Ach! begraben hat
Die Mutter ihren Sohn, der Freund den Freund,
Der Sohn den Vater, die geliebte Braut
Den Bräutigam. Kehrt eure Blicke nicht
Von meinem Grabe weg, wenn ihr es seht;
Flucht den Gebeinen nicht, die es bewahrt;
Erbarmt euch meiner, meine Kinder, dann,
Wann ihr mein Grab betrachtet, oder nur
An mich gedenkt; erbarmt euch meiner gern,
Und seufzet zwar, doch flucht den Todten nicht.
Sie werden meiner sich erbarmen; Gott,
Der Mensch gebohren wird, der Retter ist,
Und Heil und Trost des menschlichen Geschlechts,
Hat meiner sich erbarmt. Sag ihnen, Sohn,
Sag, ohne den, der kommen wird, hätt' ich

Des Todes Schrecken nicht bestanden, nicht
Des Richters Antlitz ausgehalten. Ach!
Vor Gott wär ich vergangen.

(Er setzt sich bey dem Grabe auf den Altar, wo dieser ein wenig eingesunken ist.)

Seth.

Sein Haupt sinkt hin! Er stirbt, mein Vater, ach!
Du stirbst, mein Vater, Adam?

Adam.

Lasse mir
Die Linderung in meiner Todesangst.
Ich schlummere den letzten Schlummer!

Seth.

Ach!
Wie sanfte schlief er ein, wie sanft schläft er!
Ich will sein mattes Haupt bedecken. O!
Du bester Vater! fluchen will ich dir
Und deinen heiligen Gebeinen nicht.
O, wie viel tiefer ist die Sonne schon
Hinunter? Wer kömmt in der Ferne dort?
Ists unsre Mutter? Nie geht sie ja sonst
So ganz allein; sie geht sonst allezeit
Mit ihren Kindern. Ach, sie ist es doch!
Sie ists! Mein Herz, o, mein beklommnes Herz —
Was wirst du noch empfinden? Gehn will ich,
Weggehn will ich und mich verbergen; denn
Erholen muß ich mich zu neuer Angst,
Zu dieser letzten, um ein Mann zu seyn!

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Eva von einer und Selima von der andern Seite.

Selima.

Ach meine arme Mutter, ach! o Gott!
Ihr Anblick ist nicht auszustehn.

Eva.

Es ist
Ja hier so einsam! Wo ist Adam? Wo
Ist Seth? Wo Selima? Wo find ich sie?
O Gott! erzählen muß ich ihnen ja
Die ganze Wonne dieses Tages; ach!
Ich Glücklichste der Mütter, welch ein Tag!

Zweyter Auftritt.

Seth. Eva.

Seth.

(Eh ihn Eva sieht.)

Verstumme Blutender, zu tiefer Schmerz,
Verstumme; helft, ihr Engel Gottes, helft

Ihr Antliz sehn! Aushalten kann ich es
Sonst nicht.

Eva.

Sieh da, mein Seth! Mein Sohn, ich bin
Von allen Müttern die Glückseligste;
Ja, die bin ich. Weißt du, wo Adam ist?

Seth.

Ach, meine Mutter, Adam schläft!

Eva.

Und wo?
Aufwecken muß ich ihn, ich hab ihm viel
Zu sagen, viele Freuden.

Seth.

Laß ihn noch,
O meine Mutter, schlummern; denn er ist
Erst eingeschlummert.

Eva.

Laß mich gehn, mein Sohn!
Ach, ich Glückselige, muß ja mit ihm
Die Freuden theilen, wecken muß ich ihn.

Seth.

Ach thu es doch, o meine Mutter, nicht!
Er bittet dich, er hat es mir gesagt,
Er will nicht aufgewecket seyn.

Eva.

Zu nah
Ist ihm die Freude, schlafen kann er nicht.
Mein Sohn, gewiß wird er bald von sich selbst

Erwachen. Ach mein Seth, mein liebster Sohn!
Ich habe deinen jüngsten Bruder jezt
Gefunden, deinen Sunim! Als er hin
Zu seinen Brüdern nach den Hütten geht,
Die sie erbauten, fast zu weit von uns,
Da, ganz allein verliehrt er sich und irrt
In einer Wüsteney, die lange Zeit,
Die wir um ihn uns härmeten, umher;
Und, Sohn, recht wunderbar ist er von Gott
Erhalten und errettet. Doch er soll
Dies alles seinem lieben Vater selbst
Erzählen. O wie wird sein gutes Herz
Ihm in den weichen Busen schlagen; ihm,
Dem armen Sunim, eh er freudenvoll
Zu seinem Vater kömmt. Ich hielt ihn ab;
Er folgt mit denen dreyen Müttern nach.
Erst muß ich Adam sagen, daß er kömmt;
Damit die Freud ihn nicht zu sehr bewegt,
Wenn er so plözlich seinen Sunim sieht.
Die Mütter führen ihn an ihrer Hand,
Nebst dreyen Knaben, Kränz auf ihrem Haupt,
Vollblühend sind die Knaben alle drey.
Mit grosser Freude wird sie Adam sehn;
Und allen diesen Freuden kömmt hinzu,
Daß ich die gute Mutter Selima's
Und Hemans bin, mein Sohn! und heut ihr Fest
Der Liebe feyre. Dachtet ihr es wohl,
Ihr meine Kinder, daß mein Sunim euch
Die Fackel tragen würde? Dachtet ihrs?

Seth.

O du geliebte Mutter!

Eva.

Nun? warum
Siehst du so ernst mich an, mein Sohn? warum
Erfreust du dich mit deiner Mutter nicht?

Seth.

O so viel Freud auf einmal macht mich Ernst!

Eva.

Ich sehe da die Mütter schon von fern,
O, Adam aufzuwecken muß ich gehn!

Seth.

(der die Hände zusammen schlägt, und gen Himmel sieht.)
(Vor sich.)

Ach Unglückseligste der Mütter! (zu Eva,)
Dort,
Wo du ihn suchst, ist Adam nicht.

Eva.

Wo denn?
Wo sonsten, wenn er schläft?

Seth.

Bey dem Altar.

Eva.

Bey dem Altar schläft er, mein Sohn?

Seth.

Er hat
Sich dort ein Lager zubereitet, dort
Will er nun immer schlafen.

Dritter Auftritt.

Eva. Adam. Seth.

Eva.

(die den Teppich vom Altar aufzieht.)

Die Traurigkeit um Abel ists, die ihn
Dazu bewogen hat. Sein Antliz ist
Bedeckt, warum, mein Sohn, warum ist dort
Was aufgegraben? sage mir, warum?
Hat Adam seines Sohns Gebein gesucht?
Der Schmerz um Abel tödtet Adam noch!
Du schweigst, mein Seth?

Seth.

Es ist ein Grab.

Eva.

Ein Grab?
Zeigt meines Sohns Gebeine mir nur nicht,
Denn säh ich sie, so bräche mir mein Herz!

Seth.

Wir haben kein Gebein!

Eva.

So sind auch sie
Zu Staub geworden? Seth, mein lieber Sohn!
Dein Vater schläft nicht sanft, sein Herze pocht!
Und diese Hände? Himmel, o wie bleich
Sind sie!

Seth.

(der von der einen Seite zurück kömmt.)

(Vor sich.)

So dicht am Walde? (zu Eva.) Mutter, nein,
O theure Mutter, länger kann ich nicht.

(Er verhüllt sich.)

Es ist nicht Abels, sondern Adams Grab!
O dürft ich es verheelen! — heut, eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist,
Stirbt er. Er stirbt! Ein Todesengel hat
Es ihm verkündiget, ich selbst hab es
Gehört. O Gott! der Todesengel kömmt
Bald wieder und der Fels der Hütte stürzt
Dann ein, und dann

(Eva sinkt an die andere Seite des Altars.)

Adam.

(der erwacht und sich aufdeckt)

das war ein bitterer,
Angstvoller Schlummer, Sohn! der Schlummer hier
In dieser Ruhestatt wird süsser seyn.
Ist Selima zu mir herein gebracht?
Sey nicht so traurig, meine Selima,
Deine liebevolle Mutter lebt
Ja noch.

Eva.

Ich bin, mein Adam, ach! wenn du
Noch diese schmerzgebrochne Stimme kennst,
Ich bin nicht Selima.

Adam.

Adam.

Welch einen Tod

Sterb ich.

Seth.

(Der Adams Knie umfaßt)

Stirbst du, mein Vater?

Adam.

Stürzte, Sohn!

Der Fels jezt ein?

Seth.

Er stürzte noch nicht ein.

Eva.

O leite mich zu ihm, mein Sohn! Kennst du
Mich nun?

Adam.

An deiner Stimm' erkannt ich dich,
Du bist die Mitgeschaff'ne.

Eva.

Nannte dir
Der Todesengel meinen Namen nicht
Mit deinem Namen? Ach soll ich mit dir
Nicht sterben? Ach! zur Zeit der Angst war ja
Mein Trost, mein einziger, daß ich mit dir
Einst sterben würde! Denn, erschaffen bin
Ich ja mit dir. Ach! ich Verlassene,
Soll ich mit dir nicht sterben?

Adam.

O, du bist
An diesem finstersten der Tage mir

Noch theurer, noch geliebter, Eva du
Bist mein! Du Mitgeschaffene bist mein!
O welch ein finstrer Tag! Mein Auge kann
Nicht sehen, weinen aber kann es noch!
O deine Stimme schneidet in mein Herz!
Mehr Tod ist mir der Tod, vernehm ich sie.

Seth.

O Himmel, ach! die Mütter kommen auch!

Adam.

Ich höre viele gehen, wessen sind
Die Tritte?

Seth.

Derer Mütter Tritte sinds,
Und Hemans.

Vierter Auftritt.

Die drey Mütter mit ihren Söhnen, und Sunim von einer, Selima und Heman von der andern Seite.

Selima.

Nun geh ich mit, nun geh ich mit hinein!

Heman.

Ist auch, o meine Selima, ich kann
Es noch nicht glauben!

Eine Mutter.

Sunim komm!

Noch eine.

Was ist?

Was seh ich?

Die dritte.

Ach! ist unser Vater dies?

Adam. (Zu Seth.)

Geh hin zu ihnen, Sohn!

Seth.

Schaut mich nicht an,
Seht weg! verstummen muß ich sonst vor euch!

(Die erstere verhüllt sich, die zweyte sieht weg, die dritte beugt sich über ihren Sohn.)

Schon lange fühl ich diese Todesangst,
Die ich euch sagen muß. O GOtt! eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist,
Stirbt — Adam! Einen Todesengel hat
Er heut gesehn, und wird ihn noch einmal
Heut sehn! Er kömmt zurück! Wenn dort der Fels
An unsrer Hütte stürzt, dann ist er da!
Dann stirbt er, unser Vater! Ach, hier ist
Sein Grab! Seht nicht nach seinem Grabe hin.

Adam.

Welch eine Stimme hör ich da? Es ist
Der Mütter Stimme nicht, nicht Selima's;
Nicht Hemans; ich erinnere mich nicht —

Seth.

So freue dann noch einmal, Vater, dich,
In deinem Leben. Sunims Stimm ist es:

 Dein

Dein jüngster Sohn, dein Sunim, Vater,
Von ihnen wieder aufgefunden!

Adam.

Will
Mein Sohn, mein Seth, in meinem Tode mich
Noch täuschen? Er, mein liebster Sohn, der mich
In meinem Leben nie getäuschet hat,
Damit ich mich noch einmal freue, Sohn!
Für mich ist hier nun keine Freude mehr.

Seth.

Mein Vater — — —

Adam.

Wenn es Sunim ist, warum
Vernehm ich seine Stimme nicht?

Seth.

Er ist
Vor Schmerz verstummt.

Adam.

So führ ihn denn zu mir,
Daß ich des Knaben Wang und lockigt Haar
Betasten kann!

Seth.

Hier ist er.

Adam.

(Zu Sunim, der seine Knie umfaßt.)

Ja du bists!
Du bist mein Sunim, mein geliebter Sohn.

Su-

Sunim.

Ich bin dein Sunim!

Adam.

Geh, mein lieber Sohn,
Zu deiner Mutter!

(Sunim geht zu Eva.)

Eva.

Sunim, geh zu Seth,
Zu deinem Bruder, denn mein Sunim, du
Hast keine Mutter mehr!

(Sunim lehnt sich an Seth.)

Seth.

O du furchtbares Todesurtheil du,
Das über sie gesprochen wird! (zu Sunim) Ich muß,
Mein Sunim, dich auf einen Augenblick
Verlassen lasse mich! ich kehre bald
Zurück zu dir!

(Da er zurückkömmt.)

Mein Vater! denn kein Tag
Des Schonens ist, kein Tag des Schweigens heut,
Die Sonne sinkt schon weit hinunter, schon
Beschatten sie die Cedern. Vater gieb
Uns deinen Segen, deinen besten Segen noch!

Adam.

Sie steigt hinunter? Nun, so komm, o Tod!
Kommt dann! ihr Kinder, segnen kann ich nicht!
Der euch erschaffen hat, ihr Kinder, kann!
Ich kann es nicht, der Fluch ruht noch auf mir.

Alle.

Alle.

Ach deinen Segen, Vater! eh du stirbst,
Ach deinen Segen!

Adam.

O ihr Kinder, ach!
Ich habe keinen Segen! (Vor sich) O, sie ist
Noch nicht vorüber, diese Todesangst!
Die unaussprechliche, sie steiget noch
Mit diesen neuen nie gefühleten
Empfindungen steigt sie! O welche Quaal!
Das Leben meiner ersten Tag' empört
Sich ganz in mir, noch einmal ganz in mir!
Du erste meiner so glückseligen
Unsterblichkeit, du bists, die mein Gebein
Durchbebet! O, wohin werd ich geführt?
Wohin? ich sehe Jammer, Jammer, ach!
Die Dunkelheit von meinen Augen fällt!
Sie fällt, daß ich das todtenvolle Thal,
Die schrecklichen Gefilde, sehen soll! —
Kehrt eure Todesblicke weg von mir,
Ihr starren Augen, hebt sie weg von mir;
Du, der Erschlagenen unschuldig Blut!
Rufst laut. O wende deinen schwarzen Strom
Von mir und fleuch; fleuch in den Abgrund, Strom!
Und schreckliches Gebirge stürz auf dich!
Daß diese Kinder dich nicht sehen; ach!
Und diese Mutter, die zum Himmel ruft,
Und mit gerungnen Händen jammernd weint,
Und dieser todte Jüngling! o, er war
Ihr einziger geliebter Sohn! Und dort

Der

Der weggerißne Arm, voll trüben Bluts!
Und, dieser Schedel, der noch rauchet! Flieht,
Entfliehet, meine Kinder, und erbarmt
Euch meiner, meine Kinder, führet mich,
Ihr übrigen Einsamen, führet mich
Von diesem schrecklichen Gefilde weg, — —

Seth.

(der gen Himmel sieht)

Wenn diese wundgerungnen Hände noch,
Wenn dieses ganz in Angst versunkne Herz,
Das mit dem seinen bricht —

Adam.

Ist Seth, mein Sohn,
So nah bey mir? Was sagtest du, mein Seth?
Ich höre deine Stimme. Hab ich doch
So sanft geschlummert.

Seth.

Engel lächeln so,
Wie er; o kommt, kommt Eva, Selima,
Und Heman, Sunim du, ihr Mütter, kommt
Und lasset uns sein leztes Lächeln sehn!
Wir warten alle, Vater! segn' uns nun.

Adam.

Kommt, meine Kinder, her! wo bist du Seth?
Komm, daß ich meine rechte Hand auf dich,
Auf Heman meine linke legen kann!
An Heman neige Selima sich hin,
Und Sunim neige sich an Seth; Und ihr,

Ihr Mütter, führet eure Söhne her;
Und Eva, Mutter aller, segne du
Mit mir die Kinder.

(Sie knien um ihn.)

Eva.

(Indem sie zulezt auch niederkniet.)

Adam, mich mußt du
Auch segnen!

Adam.

Ach, dich, Eva! dich soll ich
Auch segnen! Höre meinen Segen dann:
Komm mir bald nach, das ist er! Bald nach mir
Erschuf dich Gott, und bald nach mir laß er
Dich sterben. Eva, sieh! hier ist mein Grab.

Eva.

Du sprachest eines Engels Worte! Du,
Mein Adam, sprachest sie: Komm mir bald nach.

Adam.

Der Gott, der Staub empor zu Menschen hub,
Er, eures Vaters Gott, ihr Kinder, er,
Der uns Unsterblichkeit durch seinen Hauch
Mit unsern Seelen gab, der mir erschien,
Den ich mit diesen meinen Augen sah,
Der mich gesegnet und gerichtet hat,
Der grosse Angebetete geb euch — —
Viel Schmerz — und viele Freuden. Dieses ist
Mein

Mein Segen, Kinder! Gott laß ihn auf euch
Und auf das ganze menschliche Geschlecht
Einst kommen. So erinnr' er euch durch Schmerz,
Daß ihr, unsterblich wiederum zu seyn,
Erst sterben müßt. Was uns die Erde giebt,
Und was der Leib des Todes nur empfängt,
Das nehmet, wie der Wandrer, welcher sich
Nicht bey dem Quell verweilet, sondern eilt!
Seyd weise, Kinder! so daß euer Herz
Durch Weisheit gut und edel werd und sanft.
So edel seyd, daß ihr den grossen Werth
Der Trübsal dieses Erdenlebens ganz
Verstehen lernt. Und weil ihr Brüder seyd,
So liebet euch wie Brüder! Menschlichkeit
Muß eure Wonne seyn, und eure Pflicht!
Der Menschlichste von euch, ihr Kinder sey
Der gröste Mann! Es fehl euch nicht an Seths,
Die euch an Gott erinnern. Sendet dann
Euch eures Vaters Gott und euer Gott!
Den Grossen uns Verheissenen herab,
Zu dem ich jezt hingehen werde; dann,
O dann hebt eure Häupter auf, und schaut
Gen Himmel, preiset, betet an und dankt,
Daß ihr geschaffen seyd! — Allein auch dann,
Wann er erscheint, seyd ihr auch Erd' und müßt
Zu Erde werden.

(Indem er diese lezte Worte spricht, wird ein dumpfes Geräusch in der Ferne gehört.)

Seth,

Seth.

(der ängstlich aufspringt.)

O wir Arme, hört!

Die Felsen beben!

Eva.

Adam.

Alle.

Vater! Ach!

Seth.

O Gott, sie beben stärker immer näher her!

Adam.

Weltrichter! sieh, ich komme!

(indem der Fels krachend einstürzt.)

Tod, du bists!

Ende des dritten Theils.

Preu-

Preussische
Kriegeslieder,
in den Feldzügen 1756. und 1757.
Von einem Grenadier.

Vorbericht.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben ein angenehmes Geschenk seyn muß.

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheinet er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben.

Ich besize noch ein ganz kleines Lied von ihm, welches in der Sammlung keinen Plaz finden konnte: ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir

aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren lägen nahe an den Werken der Stadt in den Hölen der Weinberge; als er einen gesehen, habe er nach ihm hingesungen:“

Was liegst du, nackender Pandur!
Recht wie ein Hund im Loch?
Und weisest deine Zähne nur?
Und bellst? So beisse doch!

Es könnte ein Herausfoderungslied zum Zweykampf mit einem Panduren heissen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das lezte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät; seine Grabschrift ist fertig:

Schlachtgesang
bey Eröffnung des Feldzuges.
1756.

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta! Preussens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

Gern will ich seine Thaten thun;
Die Leyer in die Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
Und hangen an der Wand.

Auch stimmt ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bey Paucken- und Trompeten-Klang,
Im Lärm von Roß und Mann.

Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir
Kanonen = Donner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod fürs Vaterland!

Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder, wie der Bliz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn,
Im Himmel hohen Siz!

Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schuz, der Ruhm des Staats:
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horaz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

— — *mares animos in Martia bella*
Versibus exacuo — —

Siegeslied

nach der Schlacht bey Lowositz,

den 1. Oct. 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bey Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

Er gieng mit einer kleinen Schaar,
Den Siegesweg voran!
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht,
Den Mars, und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte, „Zwar sind ihrer viel
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein, wär ihrer noch so viel,
„So schlag ich sie mit Gott!"

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint,
„Kommt, Helden! hinter Lowositz,
„Zu sehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand!
Vier grosse Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den grossen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach!

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Grauß,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des grossen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey,
Hier Fußvolk! — Alles steht
In grosser Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da!

Die Sonne trat mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn.

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stutzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth und stand.

Und näherte dem Feinde sich
Mit gleichem grossen Schritt,
Halt! sagte König Friederich,
Halt! da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach:
Was zu verrichten sey;
Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterey.

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagte sie, zu weit,
Den zweymal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meynt.

Denn, ihrer Hize viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerdts Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir:
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauren ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schuz!
Und boten, Tieger von Natur,
Dir in die Nase Truz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinten an,
„Was Herz im Leibe hat!"

Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand
Dich, Müller! an, und plözlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder, Braun, der Klinge, wich,
Voll Helden Eifersucht;
Ließ uns und unserm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich, Braun! und dich, Pandur!
In Angst gesezt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinen Krieg
Bis spät in schwarzer Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

Schlachtgesang.

bey Eröffnung des Feldzuges.

1757.

Auf! Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süssen Wein,
Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unser Waffen Spiel!
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was

Was helfen Waffen und Geschüz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowosiz,
Und unser war der Sieg.

Und böt uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Truz;
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott ist unser Schuz.

Schlachtgesang

vor der Schlacht bey Prag,

den 6. May 1757.

Was kannst du, Tolpatsch und Pandur,
Soldat und Officier?
Was kannst du? Fliehen kannst du nur:
Und siegen können wir.

Wir kommen; zittre! Deinen Tod
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Kriegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

Auch ist, mit seiner Heldenschaar,
Der Held Schwerin nicht fern,
Wir sehen ihn; sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern.

Was hilft es, Feind, daß groß Geschüz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Wiz
Dein Lager steht umschanzt?

Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun.

Und wollen trozen deiner Macht
Auf hohem Felsensiz,
Und deinem Streich uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswiz.

Und deinem Stolz und deinem Spott;
Denn diesen bösen Krieg
Hast du gebohren: drum ist Gott
Mit uns, und giebt uns Sieg!

Und läßt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig, Leyer! Hört Trompetenklang!
Still, Brüder! gebet Acht!

Siegeslied
nach der Schlacht bey Prag,
den 6. May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott.
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr!
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland,
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
„Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Bliz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest Königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth ward sein Schwerdt, auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Müzen von dem Bär.
Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich, seinen Friederich.

Und

Und zitterte, ward feuerroth,
Im kriegrischen Gesicht.
(Er zitterte vor deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn.

Nun dankt er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sich auf diesen Tag,
Den Feinden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

Schlachtgesang

vor dem Treffen bey Collin, den 18. Jun. 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trozig Rache glühn!
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen hunderttausend Mann,
Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

Lied
nach der Schlacht bey Collin.

Zurück! rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück.
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wollten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns an einander an.

Und sagten dem, der oben stand:
Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte, von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
Wie blutete sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge Himmelwärts!

Was für sanftmüthge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind
    In seinem Felsennest.
Nun jubelt er! o Menschenfreund!
    Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
    Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
    So weit zu jagen war?

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
    Mit Felsen stritten wir,
Hier, Heldenbrüder, bind er an.
    Hier, Brüder, sieg er! hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
    Und weise freye Brust,
Und streit, und sieg, und stirb ein Held!
    Hier ist zu sterben Lust!

Allein der Blöde wagt sich nicht,
    Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
    Geht, Kinder! Laßt uns gehn.

Herausfoderungslied

vor der Schlacht bey Roßbach, am 4. Nov. 1757.

Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer:
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

Wir, kleiner Haufe, wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

Siegeslied
nach der Schlacht bey Roßbach, den 5. Nov. 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her.

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So, wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meynt;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
Der Abend kam, da schliefen wir,
Nach langem Marsch einmal!

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,

Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.
Vom Sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg,
Er wog, und Preussens Schaale sank.
Und Oestreichs Schaale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sizt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen; Rache blizt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,
Der Erde Fürsten aufgebracht.
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht;
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der grosse Morgen brach hervor,
Und brachte grossen Tag.
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir stunden ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moriz sagte: Marsch!
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten: Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir liefen alle, Mann bey Mann,
Ein jeglicher ein Held!
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meynte da der dumme Feind?
Er meynt: es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meynt?
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht einen grossen halben Mond
Um unsre Flucht herum;

Ruft laut, der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf;
Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
Steht! Plözlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind
Queerüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht ein wiziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war, o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm:
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und du!
Acht Haufen stritten nur für dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeurt von dir,
Und Heinrichs Heldenmuth,
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speyten Flamm und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllengott.

Du, Frankreichs grosser Donnerer, *)
Verstummtest! Rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?

Die

*) Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officieren, und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten liessen: die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000 Mann die Schlacht verlören, so wollten sie solche wieder gewinnen.

Die drohende Colonne lag
Stracks hingestreckt im Sand.
Mit seinem Häufgen Reuterey
Hieb Seydlitz mörderlich;
Welch ein Gemezel, welch Geschrey:
Wer kann, der rette sich!

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerd
Und grosser Stiefel? nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar,
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig, wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs.

So fodert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf!
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
Kein Blut vergiessen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der grosse Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
Der Hunde nicht verschont?

Willkommen war die dunkle Nacht,
Dem Reuter und dem Roß,
Das langsam anfieng seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit,
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand:
Still stand, und Himmel! Himmel! rief,
Mein Finger ist verbrannt!

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wunderströhme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie,
Wie eine Kaz im Fang,
Geberden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank.

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: da kommt er ja!

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen sprach,
Sich zu verstecken, seinen Kopf
In Weiberhaube stach;

Und seinen grossen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem Schweizer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief;
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief;

Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweizerheld,
„Ein Tell, Gott hilft ihm wider List
„Und Macht der ganzen Welt!"

Dem Schwaben, der mit einem Sprung
Mit Berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Ameiung,
In seiner Heimat war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und seinen Sporn,

Und doch von kaltem Schrecken todt
 Ankam zu Paderborn.

Dem Nürenberger, dessen Wiz
 Umrennte, wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenbliz,
 Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
 In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
 In Pumpernickel biß.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
 Verglich mit weissem Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut
 Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
 Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
 Zum Teufel von sich schmiß.

Und dem bezahlten Maynzer auch,
 Der ohne Huth und Herz,
Saß hinter einen Dornenstrauch,
 Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder flieh!
 Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
 Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der grosse Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Fürtreflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das grosse Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frey gemacht.

Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
Mit Lorbeern vollem Haupt,
Nicht müsig täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der grossen Augen trägt;

Zu Potsdam grosse Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein grosser Weiser ist:

Dann sing uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan,

Der Enkel hat ein lauschend Ohr,
Und sieh und gaff uns an.

Jezt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

Siegeslied.

nach der Schlacht bey Lissa,

Den 5. Dec. 1757.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied
Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er,
Beym Glück in seinem Krieg?
Fürtreflich, nicht fürtreflicher,
Als der erfochtne Sieg.

Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie der Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;

Wahr,

Wahr, daß selbst Feind den Sänger preißt;
Gott dankend, wie ein Christ;

Kühn, wie ein Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut,
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt;

Gebändiget das stolze Wien,
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang;
Wien zittere darob!
Triumph! dem grossen Gott sey Dank,
Dem grossen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
„Als Rächer will ich, sprach der Herr,
„Zertreten ihre Macht.

„Mein Donner soll auf ihren Kopf
„Hart treffen; fressend Schwerdt
„Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
„Des Haars zurücke fährt!

„Vernichten will ich ihren Bund;
„Würgengel, steig herauf!
„Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
„Die Schaaren Todten auf!

„Warum verschmähn, in stolzer Pracht,
„Der Erde Fürsten mich?
„Verlassen sich auf ihre Macht,
„Stehn wider Friederich?

„Sind seiner grossen Seele feind,
„Die ich in ihn gelegt?
„Und machen, daß der Menschenfreund
„Gezwungen Waffen trägt?

„So trag' er meine Rache dann,
„Und strafe sie!" — So sprach
Der Herr; sein Himmel hört es an,
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts,
Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder! that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh entsagte nach der Schlacht?
Er faßte weisen Schluß.

Den Feind bey Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,

Fast

Fast zu barmherzig; und den Schwarm
Der Hoffartswaffen trug;

Der, armes Sachsen! dein Barbar,
(Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war — —
Den, Brüder! ließ er fliehn!

Vor uns gieng er von Roßbach ab,
Vor ihm gieng Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
Und hörten vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn.
Er gab ihm Leben; Er!

Der Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder! sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

Auch war mit seiner Heldenschaar,
Held Marschall nicht zu sehn:
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bey unsern Brüdern an!

Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohem Felsensiz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschüz!

Was half, Collin! dem Grenadier
Sieghafter Heldenmuth?
Zu muthig, Brüder! gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jezt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl,
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erste mahl.

Zu feyern grosses Siegesfest,
Zu Wien beschlossen sie;
Hum! sagte Carl, der kleine Rest
Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem grossen Heer,
Das in Gedanken schlug;

Schwarz zog es drohender einher,
Als Donnerwolkenzug;
Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang,
Die Pfeiffer blasen hieß.

Da stüzte mit der Rechten sich,
In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Nieperu du!

Du aber, Golau! zitterteſt
An ihrer linken Hand,
Als, Tages drauf, der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Den fortgebracht durch Kriegesschritt,
Eh, als sie sichs versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt
In langer Mauer da!

Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!

Wo er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, grosse Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts
Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich unsern Friederich!

Hat er ein grosses Herz erfüllt
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war im Glanz gehüllt
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr
Dir, Vater! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen los,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Bliz,
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer Ferdinand!

Zu sterben, Held! mit dir bereit,
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flog Helden, deren Amt,
Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort!
Griff donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust,
Zu tödten, war noch nicht
Gekommen sonst in unsre Brust,
Getreten ins Gesicht:

Jezt aber, Vater! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Muth!
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todesvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg!
Warum empört die ganze Welt
Sich wieder dich in Krieg?

Wir brannten alle feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schaumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß!

Unmenschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir holten auf der schnellen Flucht,
Des Feindes Fersen ein.
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet mußt er seyn!

Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gefecht:
Sterbt, Hunde! Menschen, zu.

Doch, Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht;
Und sag: Es wurde Nacht!

Und sage, Friederich, der Held,
Dacht einsam: „Grosser Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
„Zu endigen den Krieg;

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer,
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
„Ihm Spreu im Winde sind!"

Lied
an die Kaiserinn-Königinn nach Wiedereroberung der Stadt Breslau
den 19. Dec. 1757.

Nun beschliesse deinen Krieg,
Kayser-Königinn!
Gieb dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerinn!

Ueberwinde dich, und gieb
Menschlichkeit Gehör!
Habe deine Völker lieb!
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch weiser ist!
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie du selber bist.

Der gerechte Waffen trägt
 Ins Gefecht mit dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt,
 Tapferer als wir;

Heldinn! den bezwingst du nicht;
 Gott kann Wunder thun!
Schenk ihm Freudensangesicht,
 Biete Frieden nun!

Williger war nie ein Feind,
 Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
 Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein grössrer Feind der Schlacht,
 Und der Heldenthat,
Als der Held, der deine Macht
 Ueberwunden hat!

Lied der deutschen Fürsten
gesungen vom Herrn
Kanonikus Gleim in
Halberstadt. 1785 im August.
Im 10ten Stük des deutschen
Museums Monat October.
am 311: Blatt.

3.

Lied der deutschen Fürsten
im August 1785.

Gott ist mit uns! Wir schwören ihm
zu unsrer Einigkeit!
Wir schwören ihm! Unsre Herzen glühn;
geschworen ist der Eid!

Wohlauf! den Säbel in die Hand!
Noch freier, deutscher Mann!

Wir streiten Streit fürs Vaterland,
und fangen keinen an!

Wir streiten für den höchsten Preis!
Für Freiheit streiten Wir!
Wir streiten; Lust zu streiten sei's
Noch ferner mir, und dir!

Ha! Wer's in Gottes Sonnenschein
Mit Freiheit böse meint!
Und drohet uns, nicht frei zu sein,
der, der ist unser Feind!

Und kommt er stolz, und schreit er Hohn,
Und pocht auf seine Macht,
und singt er Siegeslieder schon,
Unbändig, vor der Schlacht;

Sei's Goliath, Franzose sei's
Sei's Russe, sei's Pandur!
Für Freiheit, für den Hüttenfried:
Wohlauf! Er komme nur!

Lieder.

Erstes Buch.

Frui paratis, & valido mihi
Latoë, dones & precor integra
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec cithara carentem.

HORATIUS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, 1719-1803

Sämmtliche Schriften

Bd.: 3

Carlsruhe (1780)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2153 -1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259932-0
VD18 80267572-001